

*Uta Karacaoğlu, Bernd Nissen, Uta Zeitzschel,
Wolfgang Hegener*

Editorial

JAHRBUCH
DER PSYCHOANALYSE

Herausgegeben von Bernd Nissen, Uta Zeitzschel, Wolfgang Hegener, Uta Karacaoğlu

91

Konkretes Denken

Inhalt
David Rapaport: Konkrete Denken und Vorstellungen in der Psychoanalyse
Philippe Solbi: psychosozialer Psychotherapie
Richard Bick: Das Konzept des konkreten Denkens
Herta Auerbach: Die Konkrete des konkreten Denkens
Günther Grawert: Konkrete Denken und seine Voraussetzungen
Carsten Klemm: Konkrete Denken und die deutsche Psychoanalyse
Doro Pöhl: Konkrete Denken und die deutsche Psychoanalyse
Friedrich von Soden: Konkrete Denken und die deutsche Psychoanalyse
Robert Johnson, Stephen Hall: Konkrete Denken und die deutsche Psychoanalyse
Lutz Grottel, Hans-Joachim: Konkrete Denken und die deutsche Psychoanalyse
Rolf Grottel: Konkrete Denken und die deutsche Psychoanalyse

Psychosozial-Verlag

Jahrbuch der Psychoanalyse

66. Jahrgang, Nr. 2, 2025, Seite 7–15

DOI: 10.30820/0075-2363-2025-2-7

Psychosozial-Verlag



Jahrbuch der Psychoanalyse
Beiträge zur Theorie und Praxis

ISSN 0075-2363 (print)
ISSN 2703-0989 (digital)
www.psychosozial-verlag.de/jdp
Band 91 (2/2025)
<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2025-2>

Wir danken der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur für die Finanzierung der Übersetzungen von Isabelle Koch-Hegener, Judith Heckel, Annerose Winkler, Thomas Reitter und Soliman Lawrence.

Herausgeber*innen

Bernd Nissen:
bernd.nissen@gmx.de
Uta Zeitzschel:
uta.zeitzschel@dpv-mail.de
Wolfgang Hegener:
w.hegener@t-online.de
Uta Karacaoğlu:
karacaoğlu@t-online.de

Manuskripte

Die Herausgeber*innen laden zur Einsendung von Manuskripten ein.
Bitte beachten Sie dazu die Hinweise am Ende des Bandes sowie die Schreibabweisungen des *Jahrbuchs der Psychoanalyse*.

Copyright

© 2025 Psychosozial-Verlag
GmbH & Co. KG, Gießen

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Erscheinungsweise

halbjährlich

Anzeigen

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de

Verlag, Abonnementbetreuung

Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10
35390 Gießen, Deutschland
Tel.: 0641/969978-26
Fax: 0641/969978-19
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug, Abonnements

Einzelband: 49,90 €
Reduzierter Preis für Mitglieder der DPV, DPG und DGPT: 39,90 €
Reduzierter Preis für Ausbildungskandidat*innen und Studierende: 29,- €
Abonnement: 99,80 €
Reduzierter Preis für Mitglieder der DPV, DPG und DGPT: 79,80 €
Reduzierter Preis für Ausbildungskandidat*innen und Studierende: 58,- €
Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Druck, Bindung

Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Straße 4
35576 Wetzlar, Deutschland

Editorial

Uta Karacaoğlu, Bernd Nissen, Uta Zeitzschel, Wolfgang Hegener

Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 91 (2/2025), 7–15

<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2025-2-7>

<http://www.psychosozial-verlag.de/jdp>

Tausendblatt und Wasserstern
Die Stille war
tief
Die Vögel wussten schon
lange

Ulrich Moser, 2015

Konkretes Denken

Konkretes Denken entkleidet Worte ihrer symbolischen Bedeutung; ihre Poesie, metaphorische Bedeutung und Emotionalität gehen verloren; vielleicht werden sie unverständlich oder sogar mit anderen Worten vermischt, faktisch, eindimensional oder nur noch ›wörtlich‹ verwendet. Konkretes Denken begegnet uns alltäglich, explizit und unübersehbar, oder subtil und unauffällig; Worte fühlen sich leer und unpersönlich an, und doch haben sie Funktionen und vor allem Wirkungen – sei es zu Abwehrzwecken, als einzige Möglichkeit der Kontaktaufnahme oder sogar als transformatives Mittel. All dies kann auf psychische Verfassungen verweisen, in denen pathologische Entwicklungen stattfinden oder stattgefunden haben. Wenn Worte aus psychischen Gründen nicht in ihrer symbolischen Form benutzt werden können, sehen wir dies u. a. häufig bei Patienten und Patientinnen mit psychotischen Störungen, psychosomatischen Erkrankungen, Depressionen oder Traumafolgeerkrankungen. Worauf ist dies zurückzuführen?

In Freuds (1915e) ursprünglicher Auffassung führt die Verbindung einer unbewussten Sachvorstellung mit einer Wortvorstellung zur Bewusstwerdung. Er fasst konkretes, schizophrenes, seiner Metaphorik entkleidetes Denken als ein Überwiegen der Wortvorstellung über die Sachvorstellung. Hanna Segal (1988 [1957]) ihrerseits beschreibt konkretes Denken bei

schizophrenen Patient:innen als ein Zusammenfallen beider Vorstellungsformen und bezeichnet es als »symbolische Gleichsetzung«. In ihrer Arbeit *Bemerkungen zur Symbolbildung* (Segal, 1988 [1957]) zitiert sie einen Auszug aus der Autobiografie von Helen Keller (2020 [1954]), die vor dem Spracherwerb durch eine Infektion taub, stumm und blind wurde und erst im Alter von acht Jahren die Bedeutung von Worten erlernte. In Segals Lesart hat die Fähigkeit, Symbole zu verstehen, das Erreichen der Klein'schen depressiven Position zur Voraussetzung:

»Nach einer langen Phase, in der sie sorglos Sachen zerbrochen und zer schlagen hatte, machte sie eine Puppe kaputt, und zum ersten Mal weinte sie über eine solche Zerstörung. An jenem Nachmittag verstand und antwortete Helen Keller, als ihre Lehrerin [...] ein Wort in ihre Handfläche schrieb« (Segal, 1988 [1957], S. 222).

Segal folgert daraus: »Die Fähigkeit, symbolische Kommunikation zu verstehen, folgt demnach sofort und direkt ihrem ersten Erleben depressiver Gefühle« (ebd.). Im Original liest es sich jedoch anders, fast umgekehrt:

»[Ich] ergriff die neue Puppe und schleuderte sie zu Boden. Ich empfand eine lebhaftere Schadenfreude, als ich die Bruchstücke der zertrümmerten Puppe zu meinen Füßen liegen fühlte. Weder Schmerz noch Reue folgten diesem Ausbruch von Leidenschaft. Ich hatte die Puppe nicht geliebt« (Keller, 2020 [1954], S. 65).

Und weiter unten:

»Es pumpte jemand Wasser, und meine Lehrerin hielt mir die Hand unter das Rohr. Während der kühle Strom über die eine meiner Hände sprudelte, buchstabierte sie mir in die andere das Wort *water*, zuerst langsam, dann schnell. Ich stand still, mit gespannter Aufmerksamkeit die Bewegung ihrer Finger verfolgend. [...] Ich wußte jetzt, daß *water* jenes wundervolle kühle Etwas bedeutete, das über meine Hand hinströmte. Dieses lebendige Wort erweckte meine Seele zum Leben, spendete ihr Licht, Hoffnung, Freude, befreite sie von ihren Fesseln!« (ebd., S. 66)

Es ist berührend, wie die lebendige Beziehung zur Lehrerin mit der konkret-körperlichen Berührung der Hände und dem Gefühl des Wassers

ein »lebendiges Wort« hervorbringen. Erst *danach* kann ein depressives Gefühl erlebt und ausgehalten werden:

»Beim Betreten des Zimmers erinnerte ich mich der Puppe, die ich zertrümmert hatte. Ich tastete mich bis zum Kamin, hob die Stücke auf und suchte sie vergeblich wieder zusammenzufügen. Dann füllten sich meine Augen mit Tränen; ich erkannte, was ich getan hatte, und zum erstenmal in meinem Leben empfand ich Reue und Schmerz« (ebd. [1954]).

Eine fast gleiche Reaktion beschreibt Susan Schaller in ihrem Bericht *A man without words* über Ildefonso, einen 27 Jahre alten, taubstummen Mann, der mit ihrer Hilfe zum ersten Mal versteht, was das Wort >cat< bezeichnet und dass es eine Bedeutung übermittelt:

»Ildefonso's face opened in excitement as he slowly pondered this revelation [...]. But as suddenly as he had asked for names, he turned pale, collapsed, and wept [...]. He now knew that he and a cat and the table all had names [...]. He could see the prison where he had existed alone, shut out of the human race for twenty-seven years« (Schaller, 1995, S. 44–45).

Hier folgt, wie im Fall von Helen Keller, der – verständliche – Affekt der Trauer auf das Verstehen und die Erkenntnis.

Warum interessieren diese Berichte im Zusammenhang mit konkretem Denken? Sie schildern seltene Momente, in denen die >Geburt< des symbolischen, verbalen Denkens beobachtet werden kann, das den Ausgangspunkt für jede Abstraktion oder Metaphorik bildet.

Interessant ist, dass Helen und Ildefonso (er offensichtlich trotz 27 Jahre während der Sprachlosigkeit) in gutem Kontakt mit anderen sind und keine Anzeichen einer psychischen Erkrankung aufweisen. Helen hat liebevolle Eltern, die sich um sie sorgen. Über Ildefonsos Geschichte erfährt man nicht viel, er hat jedoch eine Peergroup von ebenfalls sprachlosen, taubstummen Menschen. Er kann szenisch einfache Darstellungen im Hier und Jetzt kommunizieren, wobei die Mitteilung auch nur eines einfachen Satzes eine lange Sequenz von Pantomimen erfordert – Vergangenheit und Zukunft sind ohne Worte fast nicht zu vermitteln, und Zeit als abstraktes Konzept spielt für ihn keine Rolle.

Helen und Ildefonso bewegen sich in einer (konkreten) Vorstellungswelt – »[ich] wußte, daß es jetzt in den warmen Sonnenschein hinausging.

Dieser Gedanke, *wenn eine nicht in Worte gefaßte Empfindung ein Gedanke genannt werden kann*, ließ mich vor Freude springen und hüpfen« (Keller, 2020 [1954], S. 65, Hervorh. Hg.) –, bevor ihnen die Symbole der Sprache zur Verfügung stehen. Ebenfalls interessant ist, dass der Übertritt in die Welt der Sprache innerhalb einer haltenden Beziehung geschieht und dass mit diesem Schritt eine existenzielle Isolation überwunden wird. Offensichtlich ist jedoch das Erreichen der depressiven Position *nicht* Voraussetzung für die Fähigkeit, abstrakt oder metaphorisch zu denken.

Doch wie ist es, wenn – wie in der Schizophrenie, bzw. dem psychotischen Teil einer Persönlichkeit – die Besetzung der Objekte und die Verbindung der Wort- mit den Sachvorstellungen aufgelöst werden? Wenn >nur< Worte eine Rolle zu spielen scheinen?

Jetzt werden nach Freud »*die Worte selbst*, in denen der vorbewußte Gedanke ausgedrückt war, Gegenstand der Bearbeitung durch den Primärvorgang« (Freud, 1916–17f., S. 419, Hervorh. Hg.). Eine topische Regression, wie sie etwa in der Traumarbeit zu sehen ist, finde nicht statt. Bekanntermaßen unterscheidet Freud in *Metapsychologische Ergänzungen zur Traumlehre* eine topische Regression von einer zeitlichen oder entwicklungsgeschichtlichen:

»Die Rückwendung des Ablaufes der Erregung vom Vbw durch das Ubw zur Wahrnehmung ist gleichzeitig die Rückkehr zu der frühen Stufe der halluzinatorischen Wunscherfüllung. [...] *Gedanken werden dabei in – vorwiegend visuelle – Bilder umgesetzt, also Wortvorstellungen auf die ihnen entsprechenden Sachvorstellungen zurückgeführt*, im ganzen so, als ob eine Rücksicht auf Darstellbarkeit den Prozeß beherrschen würde« (ebd., S. 418, Hervorh. Hg.).

So der normale Vorgang.

Wenn also gemäß Freud im Unbewussten die Objektbesetzungen aufgegeben und die Sachvorstellungen quasi abgeschnitten werden, so ist im eigentlichen Sinne ein System >Unbewußt< nicht mehr verfügbar, denn dieses wird u. a. gebildet durch die Objektbesetzungen und die Sachvorstellungen sowie den Primärprozess, der an ihnen wirkt. Es werden dann nur noch Worte (überwertig) besetzt, wodurch sie *konkret*, gleichsam zu Gegenständen werden, ihren Inhalt verändern oder sogar verlieren können.

Wenn wir das verbale Denken in den Vordergrund der Überlegungen stellen, könnten wir auf die Idee kommen, dass es ohne Worte – wie im Fall von Helen und Ildefonso – kein schizophrenes Erleben gibt (geben kann),

weil *nur* Sachvorstellungen vorhanden sind – eine nicht plausible Schlussfolgerung, auch wenn wir nicht wissen können, was jemand ›denkt‹, der nicht sprachlich kommunizieren kann. Denn einerseits liegt gerade die Konfusion von Sach- und Objektvorstellungen sowie des Körperbildes an der Wurzel der Psychose, und andererseits wissen wir seit den Arbeiten Bions, Greens und vieler anderer Autor:innen, dass psychische Inhalte (noch gar) nicht repräsentiert oder symbolisiert sein können und zunächst in Vorstellungen transformiert werden müssen.

Wie verhält es sich bei den Psychosomatosen? Marty & de M'Uzan beschreiben 1963 (dt. 1978) das »operative Denken« (*»pensée opératoire«*) als ein für psychosomatisch erkrankte Patient:innen typisches, bewusstes Denken, das auf andere Weise *konkret* ist: Worte bleiben rein faktisch und ohne innere Beziehung zur Fantasietätigkeit, unlebendig, Symbolisierung oder Metaphern fehlen, ebenso eine Verbindung zu Vergangenheit oder Zukunft. Es besteht eine unsichere Verknüpfung von Sach- und Wortvorstellungen, und Worte können lediglich »als Mittel zur raschen Spannungsentladung verwendet werden, da die Fähigkeit zum Aufschub fehlt, den die dem Sekundärvorgang eigene energetische Besetzung ermöglicht« (Marty & de M'Uzan, 1978 [1963], S. 980). Durch die eingeschränkte Durchlässigkeit zwischen Primär- und Sekundärprozess kann den Fakten keine emotionale Bedeutung gegeben werden, so dass Emotionen und Affekte auf direktem Weg in das Soma abgeführt werden. Und doch scheint das Denken mit dem archaischen Niveau des Unbewussten in Verbindung zu stehen, dabei alle »Phantasieaktivität zu überspringen oder kurzzuschließen« (ebd., S. 981).

Sind im psychotisch-konkreten Denken die Vorstellungen von der Objektbeziehung ›abgelöst‹ und die Worte emotional und symbolisch überbesetzt, so sind hier die Objektbesetzungen erhalten, allerdings bei ›verarmten‹, von psychischer Bedeutung isolierten Worten. Auch hier können wir uns fragen, wie sich die unbewusste Ökonomie der Psychosomatose verhält, wenn Worte – wie bei Helen und Ildefonso – nicht zur Verfügung stehen?

Und so klingt ein leiser Zweifel an: Beschäftigen wir uns als Psychoanalytiker:innen vielleicht zu *konkret* mit Fragen von Sprache und Denken?

Beiträge

Vassilis Kapsambelis beleuchtet, wie der Begriff des ›konkreten Denkens‹ der Freud'schen Auffassung der ›Organsprache‹ nahekommt, die franzö-

sische Autoren für einen Indikator für die Schwierigkeit halten, sich von Wortvorstellungen zu lösen, um Sachvorstellungen und darüber hinaus die äußere Realität besetzen zu können. Er vertieft die Ausführungen über Aspekte schizophrener Denkstörungen wie »Desorganisation des Denkens«, »Paradoxalität« des Denkens, oder »Phobie der psychischen Funktion« und illustriert dies anhand klinischer Fälle.

Philipp Soldt fragt, wie mitreißend-soghafte Reverien zu verstehen sind, die in der analytischen Stunde auftreten, wenn das gemeinsame Denken durch eine Krise im Kontakt unterbrochen wird. Auf der Grundlage der Theorie der Interaktionsformen nach Lorenzer und Zepf macht er einen Vorschlag, wie solche Zustände metapsychologisch aufgefasst werden könnten und nimmt an, dass diese Art der Abwehr auf die Affekte des Subjekts als den basalen Strukturen des Psychischen zielt.

Richard Rink beschreibt, wie ein entwicklungsfördernder therapeutischer Prozess des Spielens mit und Verstehens von Metaphern – angelehnt an Winnicott – jäh abreißen und zusammenbrechen kann. Anhand von zwei Fallbeispielen geht er diesem klinischen Phänomen nach und schließt, dass nicht die Sprache selbst, aber die Sprachverwendung im Sinne einer unbewussten Szene einen Zugang zur emotionalen Realität in der analytischen Stunde eröffnet.

Zu unserem tiefen Bedauern ist *Marilia Aisenstein* (*1946) am 14. Mai 2025 kurz nach Fertigstellung ihres Manuskripts in Paris verstorben. Ihre klinische Arbeit konzentrierte sich auf die Psychosomatik, und sie trug neben Michel Fain und Pierre Marty sowie später zusammen mit Claude Smadja und Gérard Szvec zur Entwicklung des Institut de Psychosomatique (IPSO) in Paris bei. Inspiriert durch ihre Zusammenarbeit mit Benno Rosenberg, begann sie sich besonders für die Bedeutung von Masochismus und Schmerz für psychische Funktionsweisen zu interessieren. In ihrem Beitrag zum vorliegenden Band zeichnet sie die Entstehung und Geschichte des Konzepts des »operativen Denkens« (*pensée opératoire*) nach sowie die konzeptuellen und behandlungstechnischen Modifikationen, zu denen dieser Denkmodus in der klinischen Praxis bis heute geführt hat. Anschließend stellt die Autorin ihre eigenen theoretischen Überlegungen und deren Ausweitung auf das Verständnis von gesellschaftlichen und politischen Phänomenen vor.

Jörg Frommer blickt aus seiner persönlichen Perspektive auf die Arbeitsweise und Ergebnisse der *European Psychoanalytical Federation (EPF) – Working Party on Psychosomatics*. Die gemeinsame Wahrheitssuche in einer hinsichtlich Nationalität und Schulenzugehörigkeit heterogen zusammen-

gesetzten Gruppe von Analytiker:innen wird dabei aus dem Blickwinkel professionssoziologischer Fragen nach den basalen Deutungsmustern betrachtet, die in der psychoanalytischen Fallarbeit mit psychosomatischen Patienten konkurrieren. Ein Fallbeispiel dient zur Verdeutlichung.

Die folgenden beiden Beiträge beschäftigen sich mit Phänomenen des konkreten Denkens auf Seiten der Analytikerinnen:

Caron Harrang wirft die Frage auf, wie das bewusste oder unbewusste übermäßige Vertrauen der Analytikerin in bewährte psychoanalytische Theorie zu ›Konkretisierungen‹ im analytischen Feld führen kann. Eine solche Konkretisierung verhindere die Entstehung von Erkenntnissen und behindere das Einstimmen auf lebendige emotionale Erfahrungen. Klinische Beispiele veranschaulichen dies und machen zudem deutlich, wie ein Erkennen dieser Dynamik dazu beitragen kann, pathologische Konkretisierungen abzuschwächen.

Tami Pollak ihrerseits entwickelt eine quasi ›konkret denkende‹ psychoanalytische Theorie, die ein mehrdimensionales, archaisches Proto-Körper-Schema postuliert. Dies biete eine neuartige Möglichkeit, die Wechselbeziehung zwischen bestimmten angeborenen psycho-physischen Funktionen darzustellen. Die Autorin bezeichnet dieses Schema als ›Körperbehälter‹ (*>body-container<*). Es diene als Voraussetzung für die Entwicklung eines Selbstgefühls und reife unbewusst innerhalb der primären Dyade heran. Anhand klinischer Fälle wird eine spezifische technische Perspektive beschrieben.

Forum zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Ulrich Moser (21.9.1925–16.8.2024)

Das Frühjahr zog weiter
liess
meine Schuhe
in fernen Klängen grüner
Wiesen

Ulrich Moser, 2015

Robert Johansson & Stephan Hau setzen Ulrich Mosers bahnbrechende Arbeit über kognitiv-affektive Prozesse in Bezug zu aktuellen Ansätzen der *Künstlichen allgemeinen Intelligenz* (AGI) und der Maschinenpsycholo-

gie. Aufbauend auf Mosers psychoanalytischen Modellen wird untersucht, wie diese Prozesse mit dem *Non-Axiomatic Reasoning System* (NARS) realisiert werden können. Darüber hinaus wird in diesem Beitrag der Einsatz von sozialer Robotik als interaktive Schnittstelle für virtuelle Patient:innen untersucht, zum Beispiel im Rahmen von Psychotherapieausbildungen.

Ausgangspunkt des Essays von *Lutz Goetzmann & Marc Heimann* ist die These, dass poetische Intelligenz wesentlich durch das Vermögen zur Negativität und zur Erfahrung von Abwesenheit bestimmt ist – eine Fähigkeit, die den sogenannten *Large Language Models* (LLMs) der Künstlichen Intelligenz strukturell fehlt. Die Autoren analysieren hierzu Gedichte Ulrich Mosers und vergleichen sie mit der Funktionsweise Transformer-basierter Sprachmodelle. Dabei wird herausgearbeitet, dass LLMs lediglich positive, assoziative Muster generieren können, während das Gedicht ein Ort der ›Maschinerie der Negativität‹ ist – eine Praxis des Denkens ohne Objekt, die sich durch Leere, Subtraktion und metaphorische Struktur konstituiert.

Ralf Zwiebel geht es um die Frage, ob und wie sich das Bewusstsein der Sterblichkeit in Altersträumen abbildet. Ausgehend von der Traumtheorie von Ulrich Moser & Ilka von Zeppelin untersucht er das eigene Traumtagebuch und fokussiert auf einen typischen Traumtyp, in dem das ›Ver-rinnen der Zeit‹ die Traumdynamik bestimme. In der Diskussion dieses Phänomens wird eine reparative und tröstende Funktion des Träumens postuliert.

In der Rubrik *Was fällt denn Ihnen ein – zu Sigmund Freud?* behandelt *Almut Sh. Bruckstein* die Arbeit *Aba* (Vater) des Jerusalemer Künstlers Benyamin Reich, in der sich der Vater des Künstlers, ein amtierender Rabbiner aus dem ultra-orthodoxen Bnei Brak in Israel, auf ein künstlerisches Experiment seines Sohnes einlässt. Reich präsentiert mit der Pose seines Vaters ein männliches Spiegelbild der großen Odaliske, der osmanischen Haremsdame, wie sie sich in den Fantasien großer europäischer Maler zeigt, von Tizian, Velázquez über Goya bis zu Jean Auguste Dominique Ingres.

Zwei für das Jahrbuch bedeutende Psychoanalytiker sind verstorben: Um sie zu würdigen, beschließen der Nachruf von *Bernd Nissen* auf Hermann Beland und der von *Helmut Hinz* auf Friedrich-Wilhelm Eickhoff unseren Band.

Literatur

- Freud, S. (1915e). *Das Unbewußte*. In GW X, S. 264–303.
- Freud, S. (1916–17f). *Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre*. In GW X, S. 412–426.
- Keller, H. (2020 [1954]). *Die Geschichte meines Lebens*. The Project Gutenberg. eBook #62735. <https://www.gutenberg.org/cache/epub/62735/pg62735-images.html>
- Marty, P. & de M'Uzan, M. (1978 [1963]). Das operative Denken («Pensée opératoire»). *Psyche*, 32(10), 974–984.
- Schaller, S. (1995 [1991]). *A man without words*. University of California Press.
- Segal, H. (1988 [1957]). Bemerkungen zur Symbolbildung. In E. Bott Spillius (Hrsg.), *Melanie Klein Heute. Entwicklungen in Theorie und Praxis, Band 1, Beiträge zur Theorie* (S. 202–224). Verlag Internationale Psychoanalyse.